

Taunus-Blätter

Unterhaltungs-Blätter / Geschichte und Heimatkunde
Wochen-Beilage zur Taunus-Zeitung

Kelkheimer- und
Hornauer Anzeiger

Nassauische Schweiz · Anzeiger für Ehlhalten,
Eppenhain, Glashütten, Ruppertshein, Schloßborn

Falkensteiner Anzeiger
Fischbacher Anzeiger ·

3. Jahrgang

Geschäftsstelle:
Dauptstraße 41

Freitag, den 7. September 1917

Preisprophet:
Königstein 41

Nummer 36

Deutsches und korsisches Blut.

Von Hans Wald.

Nachdruck verboten.

12)

Hortense hatte dem Geliebten nur flüchtig zuflüstern können, wie der Zustand des Vaters sei, und Erich Günther verbrachte den Abend allein auf der Hotelterrasse im sinnenden Ausblick auf das Meer, über dem sich der südliche Himmel in seiner ganzen Pracht leuchtend ausspannte. Etwas später nahm Bernard Baraillon an einem Nebentische Plß, verdrießlich, daß er von den Damen so kurzer Hand verabschiedet worden war. Er wußte nicht recht, ob er den jungen Deutschen höflich begrüßen oder einen Streit herbeiführen sollte; am liebsten hätte er mit aller Welt sich herumgezankt.

Da Günther mit der schmunzenden, immer dienstwilligen Aufwärterin ein paar freundliche Worte gewechselt hatte, mußte diese zuletzt den Unmut des Korjen erfahren, der sich über die geringe Güte des Weines beklagte. Als das Mädchen die Berechtigung dieses Vorwurfs ablehnte und den deutschen Herrn als Zeugen dafür anrief, daß der Wein so gut wie stets sei, brach der Verdruß des verärgerten Freiers in helle Flammen aus.

„Von Bier mögen sie etwas verstehen, Monsieur,“ höhnte er, „über unseren Wein kann nur ein Sohn Korsikas urteilen. Ich bleibe dabei, daß der Wein sonst besser war.“ „Du hast vielleicht für Deinen Schatz einen tüchtigen Vorrat bei Seite gestellt“, scholt er das Mädchen, „und unser Getränk dann mit Wasser gemischt. Nimm Dich in Acht, wenn ich Dich einmal bei einem solchen Streiche ertappe.“

Die zu Unrecht verdächtige Aufwärterin brach in heiße Zornestränen aus. „Schämen Sie sich, Monsieur Baraillon, ein armes, unschuldiges Mädchen zu einer Diebin stempeln zu wollen. Die heilige Jungfrau weiß es, daß ich mir nichts zu Schulden habe kommen lassen.“

Als das Mädchen sich entfernt hatte, sagte Erich Günther in ehrlichem Unwillen: „Sie hätten das arme Ding nicht so kränken sollen, Monsieur Baraillon. Sie kann gewiß nichts dafür, wenn der Wein minder gut sein sollte, als sonst. Ich bin aber überzeugt, daß er so ist wie immer.“

„Sie brauchen sich nicht zum Ritter dieses Mädchens aufzuschwingen, Monsieur Günther,“ erwiderte Bernard fast impertinent. „Dazu kennen Sie die Verhältnisse auf Korsika doch zu wenig. Ich bin überzeugt, sie macht sich in der nächsten Stunde in den Armen ihres Korporals über Sie lustig.“

„Ich fühle keinen Anlaß, mich zum Ritter Teresina's (so hieß die Aufwärterin) zu machen,“ gab Erich Günther kalt zurück. „Aber ich finde es nicht schön, die Ehrlichkeit des Mädchens in ihrer Abwesenheit noch weiter herabzusetzen.“

Der Baumeister wendete sich auf seinem Stuhle etwas um, so daß er dem streitsüchtigen Menschen den Rücken

drehte wobei er kühl die Worte hinwarf: „Ich denke, wir brechen das Thema ab, die Sache ist für mich erledigt.“

Diese kaltblütige Gelassenheit reizte den Korjen noch mehr. „Sie fürchten wohl, Mademoiselle Hortense könnte unsere Auseinandersetzungen hören? Seien Sie ohne Sorge, für diese sind die schönen Worte, die Sie zu der kleinen Teresina machen, eitel Lust!“

Auf der Stirn des Deutschen schwoll die Zornesader an, aber er bewahrte noch immer seine Ruhe. „Ich möchte Sie doch bitten, den Namen der jungen Dame in unserm Wortwechsel nicht zu erwähnen, der gehört nicht hierher. Das ist allerdings der Punkt, an dem sich jeder Ehrenmann erinnern muß, daß er Ritterpflichten gegenüber einer Dame hat. Ich bitte das zu beherzigen.“

Bernard Baraillon lachte auf und sagte im verächtlichem Tone: „Ich weiß nicht, wer und was mich hindern sollte, den Namen meiner Cousine und künftigen Frau so oft in den Mund zu nehmen, als es mir beliebt. Ich wiederhole es, Sie wünschen wohl nicht von Hortense, der Sie sonst so angelegentlich den Hof machen, jetzt gehört zu werden, wo wir von Teresina sprechen. Ihre Galanterien für meine künftige Frau sind doch wirklich überflüssig.“

Jetzt war Erich Günther's Geduld zu Ende. „Denken Sie, was Sie wollen,“ sagte er im schneidenden Tone. „Überflüssig ist es jedenfalls für mich, solche Redensarten anzuhören, die nicht nur eines Ehrenmannes, sondern auch jedes gebildeten Mannes unwürdig sind.“ Damit erhob er sich zum Gehen.

Der Korje faßte den Hals seiner Weinflasche, als wollte er sie dem Gegner an den Kopf schleudern. Dabei stieß er heiser hervor: „Seht doch den deutschen Prählers.“ Weiter kam er nicht, denn im selben Augenblick hatte Erich Günther die Lehne des Stuhles mit eiserner Faust ergriffen und sie umgedreht, so daß der Korje herabfiel und der Länge lang zur Erde rollte.

Der Deutsche war schon im Hause verschwunden, als der Gezüchtigte noch immer auf dem Steinboden der Terrasse saß. Er wußte nicht, wie ihm geschehen war. Als jetzt Teresina wieder draußen erschien und nur mühsam ein Auf-lachen des Spottes unterdrücken konnte, kam dem Korjen das lächerliche Bild, das er abgab, zum Bewußtsein, und er erhob drohend die Faust zu Rache Schwüren.

„Nehmen Sie sich in Acht, Monsieur,“ raunte Teresina wenige Minuten später ihrem Mündener Gaste zu: „Mit Herrn Bernard Baraillon ist schlecht Rirschen essen. Er verzeiht Ihnen nicht, daß Sie zu meinen Gunsten gesprochen haben, und hier auf unserer Insel geschieht viel, woran anderswo die Leute nicht denken. Es kann Ihnen leicht ein Unglück zustoßen, das der schlechte Mensch auf dem Gewissen hat. Er ist schon lange erbittert auf mich, weil ich ihm nicht zu Willen sein will, und dabei bewirbt er sich um das Fräulein aus Paris, das mit ihrer Mutter in unserem

Bekanntmachung.

Die Brot- und Zuckerkarten werden morgen Samstag, den 7. September, in folgender Reihenfolge ausgegeben:

Nr. 1—200	nachmittags von 2—3 Uhr,
" 201—400	" " 3—4 "
" 401—600	" " 4—5 "
" 601—800	" " 5—5 1/2 "

Reihenfolge ist genau einzuhalten, andernfalls Zurückweisung erfolgt.

Königstein im Taunus, den 7. September 1917.

Der Magistrat. Jacobs.

Lebensmittel-Verkauf.

Samstag, den 8. September, kommen im Rathaussaal zum Verkauf: **Butter, Margarine, Viandal, Suppenwürfel** und **Sirnen**. Brotkarte und Lebensmittelsarten-Abchnitt 9 sind vorzulegen. Die Einteilung ist wie folgt festgesetzt:

Brotkarten-Nr. 601—800	vormittags von 8—9 Uhr,
" 501—600	" " 9—10 "
" 401—500	" " 10—11 "
" 301—400	" " 11—12 "
" 201—300	nachmittags " 2—3 "
" 101—200	" " 3—4 "
" 1—100	" " 4—5 "

Die Reihenfolge ist genau einzuhalten. Für kleines Geld ist Sorge zu tragen.

Gleichzeitig wird auf Lebensmittelsarten-Abchnitt 10 bei der Firma Schade & Füllgrabe je 125 gr **Kunstthönig** und **Handkäse** verkauft.

Königstein im Taunus, den 7. September 1917.

Der Magistrat: Jacobs.

Öffentliche Steuermahnung.

Die rückständigen Steuern für das 1. und 2. Vierteljahr April-September 1917 sind bis spätestens zum **12. September** zu entrichten, andernfalls die kostenpflichtige Beitreibung vom 1. September ab erfolgt.

Mahnzettel werden nach erfolgter ministerieller Genehmigung nicht mehr ausgegeben und tritt die öffentliche Annahmehung durch die hiesige Lokal-Zeitung an deren Stelle.

Königstein im Taunus, den 7. September 1917.

Der Magistrat. Jacobs.

Betrifft Geflügel.

Die **Geflügel-Bestellungen** bitten wir bis **spätestens Mittwoch Nachmittag 4 Uhr** in den Metzgereien **Ferd. Cahn** und **Leimeister** abzugeben. Später eingehende Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

Königstein im Taunus, den 7. September 1917.

Der Magistrat: Jacobs.

Zwei 3-Zimmerwohnungen u. eine 2-Zimmerwohnung nebst Küche und Zubehör unter günstigen Bedingungen in Königstein **sofort zu vermieten**. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

An meine hochverehrten Gäste!

Wegen leichter Erkrankung meiner Frau werde ich **mein Geschäft 8 Tage schliessen**.

Hochachtungsvoll

Waldhaus „Hubertus“, Neuenhain.

Bekanntmachung.

Es wird wiederholt auf die am 18. Juli in Kraft getretene Verordnung betreffend Ausbruch des Getreides aufmerksam gemacht. Für den Bezirk des Obertaunuskreises wird hiernach folgendes verordnet:

1. Beim Ausbruch des Getreides hat der Besitzer das Gewicht des ausgedroschenen Getreides sogleich durch Abwiegen festzustellen und das Ergebnis in einer schriftlichen Anzeige, die Namen und Wohnort des Besitzers, sowie Art und Gewichtsmenge des ausgedroschenen Getreides enthält, der Gemeindebehörde unverzüglich mitzuteilen. Das Abfallgetreide ist von dem übrigen Getreide zu sondern und für sich zu wiegen.

2. Die Gemeindebehörden haben an der Hand der Anzeigen oder in sonstiger Weise sogleich bei dem Ausbruch die Gewichtsmengen der einzelnen Getreidearten durch Nachwiegen genau festzustellen und das Ergebnis in eine Gemeindefliste für die einzelnen Grundbesitzer einzutragen. Auch ist eine strenge Kontrolle darüber auszuüben, daß kein Getreide verheimlicht wird.

3. Die Dreschmaschinenbesitzer bzw. die beim Ausbruch beteiligten Drescher, sind verpflichtet, über den Ausbruch genaue Auskunft zu geben und auf Verlangen der Behörde oder der von dieser Beauftragten bei Feststellung der Gewichtsmengen Hilfe zu leisten.

4. Ein Abdruck dieser Verordnung ist bei jeder mit dem Ausbruch von Getreide beschäftigten Dreschmaschine von dem Besitzer an leicht sichtbarer Stelle auszuhängen.

5. Zuwiderhandlungen werden nach § 79 der Reichsgetreideordnung mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu fünfzigtausend Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Königstein im Taunus, den 5. September 1917.

Der Magistrat. Jacobs.

Unser Heer braucht Munition und Waffen!

Unsere Rüstungsarbeiter brauchen Fett!

Pandwirts, helfst beiden durch Abgabe von Butter!

Verloren:

1. **Korist m. Monogramm „J. E.“**
Abgegeben Rathaus, Zimmer 3.
Königstein, den 7. Septbr. 1917.
Der Magistrat. Jacobs.

Verkaufe:

1,3 **schwarze Wyandotto-Hühner**, 15r und 16r Rucht, und
2 **weisse Italiener-Hühner**,
prima Winterleger,
à Stück 15 Mark.

Reinhard Römig,
Neuenhain, Taunusstraße 81

Scheckbriefumschläge

und
.. Zahlkarten ..
werden sauber und vorschriftsmäßig mit
der Kontonummer bedruckt geliefert
von der Druckerei

Ph. Kleinböhl, Königstein
Postfachkonto Frankfurt (Main) 9927.
— Fernsprecher 44. —

Schöne
2-3-Zimmerwohnung
zu vermieten
Hauptstraße 10, Königstein i. T.

Wandfahrpläne
der Königsteiner Bahn
Stück 20 Pfennig

In Königstein
abgehende Züge
15 Pfennig

Taschenfahrplan
Kleiner

Taunusfreund
10 Pfennig
zu haben in der
Druckerei **Ph. Kleinböhl**
Königstein im Taunus

Bezugsschein A'

(für Kleidungsstücke usw.)
sind auch in unserer Geschäftsstelle
zu haben

Kurtheater Königstein i.T.

Sonntag, den 9. September, abends 8 Uhr
im Theatersaal Procasky:

Frankfurter Gesamt-Gastspiel

Leitung: Carl Marowsky vom Neuen Theater in Frankfurt.

Die Augen der Liebe

Lustspiel in 3 Aufzügen von Wilhemine von Hillern.
Spielleitung: Otto Laubinger.

Preise der Plätze:

Sperrplatz 1.75 M im Vorverkauf, 2.00 an der Abendkasse
1. Platz 1.30 M " " 1.50 " " "
2. Platz 0.80 M " " 1.00 " " "
Vorverkauf bei Spielwarenhandlung Kreiner, Hauptstraße.
(Näheres siehe Plakate.)

Zur alleinigen Annahme und Verfügung
—: aller Eicheln und Kofkastanien —:
ist nur

Herr Heinrich Scheurich in Kelkheim
= im ganzen Obertaunuskreise ermächtigt. =

Die Früchte sind beschlagnahmt und jede andere Ver-
wendung strafbar.

F. Sachse, Andernach, Rh.

Bevollmächtigter der Bezugsvereinigung deutscher Landwirte.

Kaufe jedes Quantum:

Hagebutten	per Kilogramm	30 Bfg.
Mehlbeeren	"	20 "
Vogelbeeren mit Stielen	"	10 "
Haselnüsse	"	1.00 M.

Die Abnahme erfolgt Mittwochs und Samstags
nachmittags in Kelkheim.

Heinrich Scheurich, Kelkheim im Taunus, Fernruf 36.

Schöne 6-Zimmerwohnung

Dachpart., mit Veranda, Bad und
allem Zubehör, ab 1. Oktober zu
vermieten. Zu erfragen
Schulstraße 10, Königstein i. T.

Schöne 3-Zimmerwohnung

mit allem Zubehör
zu vermieten Limburgerstr. 5,
Königstein.

Alleinmädchen
für sofort nach Frankfurt
gesucht.

Vorstellen:
Haus Adolf, Königstein.

Jung. Mädchen
für alles nach Wiesbaden für sof.
gesucht. Zu erfragen

Hornau, Fr. Alma Pfauoh.

1 energ. Führer
und

5 bis 6 Arbeiter
für Drechselmaschine (elektr.) auf
längere Zeit sofort gesucht.

Ersterer am liebsten Maschinist.

J. E. Schmiff, Fischbach i. T.

Gefunden:

1 schwarze Damenhandtasche.
Abzuholen gegen Belohnung
Bürgermeisteramt Falkenstein.

Kl. Landhaus

bei Königstein, vollst. neuzt. einger.,
sol. erb., 7 Zimmer, Küche, Bad, elektr.
Licht, Wasserl. u. eig. Quelle, Zen-
tralh. Veranden u. Mansarden, mit
Nebengebäude, enth. Autog. u. Fahr-
erwohn. und grosser Garten, in
schönster, frei. Lage, herrl. Fernsicht,
in nächster Nähe des Waldes ganz
oder geteilt

zu vermieten oder zu verkaufen.

Anfragen zu richten unt. F 25 an die
Geschäftsstelle d. Ztg. in Königstein.

**Neuzeitliches
Haus,**

6 Zimmer mit Zubehör, Bad, elektr.
Licht, Veranda und Garten, ganz
oder geteilt, baldigst zu vermieten.
Näheres bei Wertelker, Frankf. Hof,
Königstein im Taunus.

Anst. d. Familie, keine kleine
Kinder, sucht bis 1. Oktober
3-ZIMMERWOHNUNG
mit Zub., Stall u. Stück Land oder
H. Dönschen, Gegend einerlei. Gef.
Aug. u. J. N. 19 an die Geschäftsst.

Bekanntmachung für Falkenstein. Polizeiliche Anordnung.

Auf Grund der Verfügung des Herrn Kommandierenden
Generals der Luftstreitkräfte vom 20. 8. 17 zur Sicherung ge-
feindliche Fliegerangriffe, wird hiermit für Falkenstein
folgendes angeordnet:

1. Die Straßenbeleuchtung, sowie jede private Aus-
beleuchtung ist auf das Mindestmaß zu beschränkt
und nur mit abgeblendeten Lichtern erlaubt.
Abblendung erfolgt durch schwarzen Anstrich
oberen Hälfte der Lampen.
2. Die Fenster in Wohngebäuden, insbesondere an
alle Oberlichter sind durch Rollläden, dunkle
hänge oder dunklen Scheibenanstrich zu be-
dunkeln.

Diese Anordnung tritt sofort in Kraft und werden
widerhandlungen nach den erlassenen Strafbestimmungen
straft.

Nachdem nun über eine Woche seit Inkrafttreten
vorstehender Verordnung verfloßen ist, können in jedem
Haus die Anordnungen zur Verdunkelung der Fenster
hergestellt sein und werden von jetzt ab Zuwiderhan-
lungen unnachlässig bestraft.

Falkenstein im Taunus, den 5. September 1917.

Die Polizeiverwaltung. Haffelbach

Die Sparkasse des Vorschussvereins zu Höchst am Main

eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht

nimmt auf ein Sparkassenbuch Beträge von Mk. 1.— an in un-
beschränkter Höhe und verzinst dieselben vom Tage
der Einzahlung an bis zum Tage der Rückzahlung mit

3 1/2 %

Ferner nimmt der Vorschussverein Darlehen gegen Aus-
gabe von Schuldscheinen in Beträgen von Mark 500.— an zu
3 1/2 % bei halbjähriger Kündigung und zu 4 % bei ganzjähriger
Kündigung. Die Verzinsung beginnt mit dem Tage der Einzahlung.

Der Vorstand.

Hotel wohnt. Ich habe ihm aber schon gedroht, ich würde alles dem Fräulein sagen, wenn er mich nicht zufrieden lasse. Und nun nimmt er jede Gelegenheit wahr, mich zu diffamieren. Da sind Sie doch ein ganz anderer Mann, Monsieur! (Fortsetzung folgt.)

Zum Gedächtnis an grosse Zeit.

28. August 1916. Von größter Bedeutung war die Ernennung Hindenburgs zum Generalstabschef des Feldheeres, durch welche die Einheitlichkeit aller militärischen Maßnahmen gewährleistet wurde, wie denn Hindenburg vom Vertrauen des ganzen Volkes getragen wird. — Während im Westen die feindlichen Angriffe bei Thiepval und Pozieres, ebenso bei Thiaumont und Fleury scheiterten, gab es im Osten nur schwächere Angriffe, an der 600 Kilometer langen Front der rumänischen Grenze fanden Gefechte statt, am Roten Turm-Pass und bei Brasso holte sich der Feind blutige Köpfe — An der Kaukasusfront siegten die Türken im Bajonettkampf und machten 5000 Gefangene.

29. August 1916. Im Westen wurden die deutschen Sommerstellungen, gegen die der Feind bis über Chilly hinaus immer wieder anstürmte, restlos behauptet. — Im Osten nahmen deutsche Truppen in den Waldkarpathen die wichtige Höhe Rukul; an der rumänischen Grenze konnte der Feind zunächst Petrosin und Brasso besetzen.

30. August 1916. Nunmehr erklärte auch die Türkei den Krieg an Rumänien. — An der Somme dauerte der Kampf fort, auch bei Armentieres und Arras gab es feindliche Angriffe, ohne daß der Feind die deutsche eherne Mauer an irgend einer Stelle zu durchbrechen vermochte. — An der Ostfront entwickelten sich an verschiedenen Stellen lebhaftere Artilleriekämpfe.

31. August 1916. Schwere Kämpfe entwickelten sich im Westen und Osten. Bei Estrees, Longueval und am Delvillewald hatte der Feind anfänglich einige Erfolge, dann aber wurde er überall wieder zurückgeworfen. Ebenso erging es den Russen bei Lud, bei Brody und Larnopol. — Die Italiener beschossen wieder einmal nutzlos die fälschen Front.

1. September 1916. Auch Bulgarien erklärte nunmehr den Krieg an Rumänien. — Im Westen herrschte Artilleriekampf. Kleinere Kämpfe fanden bei Longueval und Maurepas statt. — Die Russen hatten bei Korytnira einen kurzen Erfolg und wurden dann wieder zurückgetrieben; bei Zborow und Maryampol, ebenso am Rukul rückten deutsche Truppen vor. In der Bukowina und den Waldkarpathen wurden russische Vorstöße abgewiesen. — An der rumänischen Grenze bei Orsova mußten sich die Oesterreicher nach ständigen Kämpfen zurückziehen. — Auf dem italienischen Kriegsschauplatz herrschten Geschützkämpfe, Infanterie-Angriffe scheiterten an verschiedenen Stellen.

2. September 1916. Im Sommegebiet steigerte sich der Kampf zu größter Heftigkeit bei Maurepas und Elern, bei Baux und Thiaumont brachen die feindlichen Angriffe zusammen. — Die Russen wurden bei Zborow und Brzezany, auch an der Mazurahöhe zurückgeschlagen, dagegen konnten sie die Ploska-Höhe bei Zielno besetzen. — Die Bulgaren überschritten die Dobrudschagengrenzen zwischen Donau und Schwarzem Meer.

Der Kriegsschuh.

Jedermann weiß, daß Schuhe auch sonst schon häufig eine drückende Sache gewesen sind, wenn man sie nicht weit genug haben konnte. Seit aber überhaupt fast keine Stiefel mehr in den Läden zu haben sind, ist die „Drückerei“ erst recht allgemein und bedenklich geworden. Es braucht aber eigentlich gar nicht so zu sein!

Wir sind nämlich in der angenehmen Lage, uns ausgezeichnet selbst zu helfen. Wir haben in vielen Städten prompt funktionierende Schuhfürsorgestellen mit trefflich geleiteten Schuhlehrkursen, wo man die Hauschusterei mit all ihren Reizen und Vorteilen kurz und gründlich erlernen kann. Und wo solche Kurse noch fehlen, da bietet in Gestalt eines Anleitungsbüchleins zum Selbstunterricht, betitelt „Der Kriegsschuh“, (Verlag von Englert u. Schloffer, in Frankfurt a. M.) eine praktische Hausfrau Friederike Engelhard, die Vorsitzende des vaterländischen Frauenvereins in Hofheim a. L., im Anschluß an die Schuhleiderkurse des Nationalen Frauendienstes in Frankfurt a. M. eine vorzügliche Methode, um allen Nöten der gegenwärtigen und zukünftigen Schuhbelleidung zu entgegenen.

Das Buch hat vor manchen ähnlichen Schriften den Vorzug einer übersichtlichen, leicht faßlichen Form der Anleitungen, neben zahlreichen Abbildungen und Schnittmustern, die auch dem talentlosesten Anfänger die Schusterei zu einem ebenso unterhaltenden als nutzbringenden Vergnügen zu machen versprechen. Vom kleinen Rinderschuh bis zur stattlichen Quadratlatzschuhe sind die Schnitte vorhanden, die jeder seiner persönlichen Schuhgröße nach Vorlage anpassen kann.

Das Heftchen ist für 80 S. vom Verlag und durch jede gute Buchhandlung zu beziehen, und bildet eine reichlich zinstragende Kapitalsanlage von 8 Groschen. Die Anschaffung der zur Schusterei nötigen, im Buche genau angegebenen Handwerkszeuge, das auf Jahre hinaus seinen schönen Zweck erfüllt, beläuft sich auf nicht mehr als 4 bis 5 M. Als Material kann auf diese Weise so ziemlich alles verwendet werden, was in jedem Haushalt an Stoffresten, Lederteilchen usw. vorhanden ist.

Auf das Büchlein hin kann man es getrost wagen, sich eine eigene Schusterei anzulegen: das werden Vater, Mutter und die lieben Kinderlein erst spüren, wenn der Herbst und der Winter kommt, und die im Sommer durchgelaufenen Sohlen ihren Dienst versagen.

Der Deutsche weiß sich stets zu helfen!

Wer stand nicht schon vom acht bis dreie
Als Lektur in der Kundenreihe,
Um ein Pfund Fleisch, ein paar Gramm Butter
Mal stand der Vater, mal die Mutter,
Gab's „Markenloses“ stand man auch zu zwei'n,
Doch war das Warten stets 'ne fürchterliche Pein.
Und um zu kürzen diese langen Stunden,
Hab' ich ein gutes Mittelchen erfunden.
Gern will ich dieses Mittel nennen,
Ein jeder wird's gebrauchen können,
Ob warm, ob kalt, bei Wind und Wetter.
Es sind die „Meggendorfer Blätter“,
Die nehm ich mit zum Ansteh'n jeden Morgen,
Und jetzt verfliegt die Zeit und alle Sorgen.
Denn jeder, der bisher nur ungern stand,
Der kauft gleich sich einen Probeband.
Die Meggendorfer schaffen jedem Kunden,
Beim Ansteh'n ein paar fröhlich-heitre Stunden.

Das Abonnement auf die Meggendorfer-Blätter kann jederzeit begonnen werden. Der Abonnementspreis beträgt ohne Porto M. 3.— vierteljährlich; jedes Postamt und jede Buchhandlung nehmen Bestellungen, auch auf einzelne Monate, an. Wer es nicht gerade auf neue Nummern abgesehen hat, der lasse sich vom Verlag, München, Perusastr. 5 gegen Einsendung von 50 Pfennigen (mit Porto 70 S.) einen geschmackvoll ausgestatteten, mehrere Nummern umfassenden Probeband kommen. Er findet eine Fülle von Lesestoff darin.

Verantwortliche Schriftleitung, Druck und Verlag
H. Kleinböhl, Königsstein im Taunus.

mit Zub., Stall u. Stütz Land oder
L. Wänschen, Gegen einerlei. Gest.
Aug. u. J. N. 19 an die Geschäftsst.

zu vermieten. Limburgerstr. 5.
Königsstein.

allen Zubehör, ab 1. Oktober zu
vermieten. Zu erfragen
Schulstraße 10, Königsstein i. T.

Illustriertes Sonntagsblatt

zur Amtlichen Taunus-Zeitung.

Verlag von Ph. Kleinböhl in Königheim i. T.

Der Rottenführer.

Eine heitere Geschichte aus ernster Zeit. Von Viktor Rand.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Erich benutzte, nachdem ihm der Zug aus den Augen gekommen, nicht die Landstraße zum Heimweg, sondern er schlug den Weg durch die Felder ein, um dem Kirchdorf, zu dem der Lindenhof gehörte, einen Besuch abzustatten. Weit dehnte sich die Ebene vor seinen entzückten Blicken. Jede kleine Erhöhung im weitem Umkreise war mit einer Windmühle besetzt — wohl ein Duzend davon zählte er, und beinahe ebenso viele Kirchtürme, und zu jedem gehörte ein Dorf, dessen schmude Häuser zwischen dem Grün der Obstbäume hervorlugten. Am stattlichsten aber nahm sich der Lindenhof mit seinem zweistöckigen, hochgiebeligen Herrenhause aus.

Hin und wieder schlug in der Ferne ein Hund an, ein Rebhühnervogel stob mit prasselndem Flügelschlag aus einem Rübenacker auf, hoch über ihm ließ eine Lerche ihr weithin schallendes Liedlein erklingen, und vor ihm, im blauen Äther, zog ein Bussard stolz seine Kreise. Tiefer Friede rings umher — nichts ließ ahnen, daß fern in Ost und West der menschenmordende Krieg tobte, in dem nun auch Jhes Vater sein Leben für das Vaterland in die Schanze schlagen sollte.

Jhes Vater! Wie er wohl aussehen mochte? Ob Jhe ihm glich? Ob sie die stolze Stirn mit den scharfgeschnittenen Brauen von ihm geerbt hatte, an die sich mit kaum merklichem Einschnitt die gradlinige Nase ansetzte, deren beinahe durchsichtige Flügel bei jeder Erregung leise bebten?

Erich schüttelte lächelnd den Kopf. Wie genau er sich das seine Profil angesehen haben mußte, daß er es sich so scharf eingepägt hatte! War er dazu nach dem Lindenhof gekommen? War er nicht vielmehr gekommen, um seine Kräfte in den Dienst des Vaterlandes zu stellen? —

Gackernde Hühner liefen vor ihm über die Straße und entrißen ihn seinen Gedanken. Ohne es zu merken, war er bereits an die ersten Häuser des Dorfes gekommen. Stattlich ragte der Kirchturm vor ihm empor, und dicht daneben stand das über und über mit edlem Wein bewachsene Pfarrhaus.

Ob der Pfarrer ihm wohl gestatten würde, einmal die Orgel zu spielen? Seit Pfingsten, da er zum letztenmal daheim in der väterlichen Pfarre gewesen, hatte er keine Taste mehr angerührt.

Er betrat das Pfarrhaus; wohlthuende Kühle empfing ihn in dem dunklen Hausflur. Auf den schrillen Ton der Klingel, die durch das Öffnen der Tür in Bewegung gesetzt worden war, erschien ein weibliches Wesen in mittleren Jahren — vermutlich eine Art Wirtschaftlerin.

„Ist der Herr Pfarrer zu sprechen?“

„Er ist im Garten — soll ich ihn rufen?“

„Rein,“ sagte er, „lassen Sie es nur, ich werde selbst zu ihm gehen, wenn Sie mir nur erst den Weg zeigen wollen.“

Die Wirtschaftlerin führte ihn zum hinteren Ausgang des Flurs, der direkt in den Garten mündete. „Dort — in der Laube!“

Ein Bild des Behagens bot sich Erich, als er den schattigen Weg entlang schritt, ein Bild, das ihm Erinnerungen an sein Vaterhaus weckte. In der Laube saß am sauberen gedeckten Kaffeetisch ein altes Paar, der Herr Pastor und die Frau Pastorin — sie emsig an einem Stricktrumpf strickend, er seine lange Pfeife rauchend und in der Zeitung lesend.

Als der Herr Pastor das Knirschen des Sandes unter Erichs Tritten vernahm, legte er die Zeitung aus der Hand und blickte über die Brillengläser hinweg dem Näherkommenden entgegen. Dann setzte er die Brille ab, legte sie auf den Tisch und erhob sich, um dem Besucher ein paar Schritt entgegenzugehen.

„Herr Pastor?“ fragte Erich.

„Pastor Schmidt“, entgegnete der Gefragte. „Mit wem habe ich die Ehre?“

„Erich Hartmann, Kandidat der Theologie.“

„Und womit kann ich Ihnen dienen?“

„Ich kam eigentlich mit der Absicht, Sie um etwas zu bitten, in Ihr Haus, möchte Sie aber jetzt, da ich dieses Bild des Friedens gesehen“ — er deutete auf die Frau Pastorin und den gedeckten Tisch — „in Ihrer Behaglichkeit nicht stören.“

„Bitte, Herr Kandidat, Sie können an der Behaglichkeit teilnehmen. — Liebe Adele,“ wandte er sich an seine Frau, „nicht wahr, du hast doch nichts dawider? Gastlichkeit ist ja hier zu Hause!“ Er machte eine vorstellende Bewegung: „Meine Frau — Kandidat — ach, bitte, wie war doch Ihr Name?“

„Hartmann — Erich Hartmann!“

Der Pastor sah ihn prüfend an. „Hartmann!“, wiederholte er, in Nachdenken versunken — „Erich Hartmann! Ich hatte einst einen lieben Freund, der hieß auch Hartmann — Justus Hartmann.“

„So heißt mein Vater“, fiel ihm Erich überrascht ins Wort.

Der Herr Pastor drückte Erich auf einen Stuhl nieder. „Sollte hier ein freundlicher Zufall walten, der mir den Sohn eines alten Freundes ins Haus führt? Ich würde ihm unendlich dankbar sein!“

„Mein Vater hat in Greifswald studiert“, sagte Erich erklärend.

Der Pfarrer nickte. „Ganz recht — ich auch, und zwar in den Jahren“ — er rieb sich mit der Hand die Stirn — „warten Sie mal, gleich werde ich's haben.“

„Mitte der siebziger Jahre“, ergänzte Erich.

„Stimmt, stimmt — von vierundsiebzig bis sechsundsiebzig! Justus war ein paar Jahre jünger als ich — er mußte also jetzt etwa sechzig zählen.“

„Mein Vater ist 54 geboren — auch das stimmt also!“

Noch ein paar Fragen und Antworten, und es unterlag bald keinem Zweifel mehr, daß hier ein freundlicher Zufall gewaltet, der dem Pfarrer den Sohn eines alten Freundes zugeführt hatte. Vor mehr denn dreißig Jahren hatten sie sich aus den Augen verloren, nichts mehr seitdem voneinander gehört.

Der Pfarrer ließ es sich nicht nehmen, eine Flasche Wein aus dem Keller zu holen, und bei angeregter Unterhaltung verstrich die Zeit im Fluge.

„Ja, junger Freund,“ nahm der Pfarrer, als eine



Das 7000 000. Brot einer Feldbäckerei-Kolonie an der Westfront.
Phot. Presse-Phot.-Betr.

kurze Pause in der Unterhaltung eingetreten war, das Gespräch wieder auf, „was Sie in diese Gegend geführt hat, weiß ich ja nun, welchem Umstand ich aber Ihren Besuch verdanke, weiß ich noch immer nicht. Wenn ich nicht irre, sprachen Sie von einer Bitte...“

„Ganz recht“, unterbrach ihn Erich. „Als ich an der Kirche vorüberkam, erwachte in mir die Sehnsucht, wieder einmal Orgel zu spielen; um die Erlaubnis dazu wollte ich Sie bitten, Herr Pastor!“

„Aber gern, lieber, junger Freund, nur heute nicht — heute gehören Sie ganz uns! Sie glauben gar nicht, wie wohl es tut, wieder einmal mit jemandem zu sprechen, der aus, na, sei es nur rund herausgesagt: aus einer anderen Welt kommt! Ein Faulenzlerleben ist's aber nicht etwa, das wir hier auf dem Lande führen, das dürfen Sie ja nicht glauben! Am allerwenigsten jetzt, in dieser schrecklichen Zeit. Eine ganze Anzahl jüngerer Amtsbrüder sind ins Feld gezogen, da heißt's Vertretungen übernehmen. Zerreißen möchte man sich manchmal, um überall sein zu können, wo's not tut...“

„Wenn ich Ihnen damit einen Dienst erweisen könnte,“ fiel Erich dem alten Herrn ins Wort, „ich würde Ihnen gern die nächste Sonntagspredigt abnehmen!“ Und als der Pfarrer ihn zusehnd ansah, fuhr er erläuternd fort: „Ich habe mein erstes Examen hinter mir, darf also die Kanzel besteigen!“

Da reichte ihm der alte Herr die Hand, in die Erich kräftig einschlug.

„Das soll ein Wort sein, lieber, junger Freund — am nächsten Sonntag predigen Sie hier, und danach sind Sie unser Gast, nicht wahr, Adele?“

Die Gefragte nickte dem jungen Mann freundlich zu. „Sie sollen sich hier fühlen wie daheim!“

So war es denn beschlossene Sache; Erich würde am nächsten Sonntag wieder einmal auf einer Kanzel stehen.

Und als er bald darauf allein zwischen den Feldern hindurch nach dem Lindenhof ging, wußte er auch schon, worüber er predigen würde. Aber das sollte vorläufig sein Geheimnis bleiben, nicht einmal dem Herrn Pastor würde er's vorher verraten. Dem schon gar nicht.

Die neue Arbeitswoche begann für Erich mit einem großen Arger, und daran war Tante Mina schuld.

Die Freiwilligen standen, wie immer, Punkt fünf Uhr am Morgen auf dem Hofe und nahmen die Befehle ihres Rottenführers entgegen. Vier Mann sollten unter des alten Jochen Leitung mit dem Wagen zur Bauernwirtschaft zwischen Lindenhof und Dorf hinüberfahren, die anderen erwartete Arbeit auf einem Acker Schlag.

Die beiden Abteilungen waren eben im Begriff, sich zu trennen, als Tante Mina auf dem Plan erschien.

„Darf ich fragen, was unsere Leute, unser Wagen und unsere Pferde auf dem Bauerngut sollen?“ wandte sie sich mit ihrer schrillen Stimme an den Kandidaten.

„Sie sollen der Frau den Hogggen einfahren helfen, da Mann und Knecht im Felde stehen.“

„Und da verfügen Sie so mir nichts dir nichts über unsere

Leute, die von uns bezahlt, die von uns belöhnt werden?“ Sie schraubte ihre Stimme zu einer geradezu beängstigenden Höhe hinauf. „Sie tun, weiß Gott, als ob Sie hier Herr im Hause wären. Aber so was gibt's nicht — noch bin ich da!“ Ich siehe hier an meines Schwagers Stelle — ich habe anzuordnen, wenn meine Richte nicht hier ist!“

Erich trat mit finstern gerunzelter Stirn auf die Erregte zu. „Was hier geschieht, tue ich in Fräulein Jhes Namen — sie hat der armen Frau Hilfe bei der Ernte zugesagt; ich führe nur ihre Befehle aus. Aber noch über einen weiteren Irrtum muß ich Sie aufklären, gnädige Frau. Sie sprachen da vorhin von Leuten, die hier bezahlt werden. Wenn Sie damit mich und meine braven Kameraden hier meinen, so tun Sie uns bitter unrecht. Wir leisten unsere Arbeit freiwillig und nehmen keine Bezahlung dafür. Der Dienst, den wir damit dem Vaterland leisten, ist unser Lohn. Daß uns das Haus, für das wir arbeiten, Obdach und Kost gewährt, ist wohl nur recht und billig. So — diese Erklärung war ich meinen Kameraden schuldig. Und nun — Gott befohlen!“ Er grüßte mit dem Hut, machte eine kurze Kehrtwendung und rief: „Vorwärts!“ Und unter dem Gesang der „Wacht am Rhein“ setzten sich die beiden Abteilungen in Marsch.

Aber der böse Geist Tante Minas zog mit ihnen; er begleitete sie auf dem Wege bis zur Arbeitsstelle, und er stieg vor ihnen empor, als sie sich nach einigen Stunden zur Frühstückspause niederließen.

Wie alle Morgen, hatte auch diesmal wieder für jeden das Frühstück, sorgfältig verpackt, an seinem Platz bereitgelegt. Unbesehen, wie immer, hatten sie es in ihre Brotbeutel verschwinden lassen. Jetzt holten sie es hervor, um dem knurrenden Magen zu seinem Recht zu verhelfen. Sie ahnten nicht, welche Enttäuschung ihnen bevorstand.

Nicht, wie sonst, lachte ihnen verführerischer Schinken, zarter Braten oder pikant gewürzte Wurst vom reichlich bestrichenen Butterbrot entgegen. Überhaupt kein Belag, nur ein wenig Schmalz auf dem Brot. — Tante Minas Arbeit!

Es war das erste mal, daß das Frühstück mit langen Gesichtern begrüßt wurde. Tante Minas Geist lastete auf den Gemütern.

Etwa drei Stunden Bahnfahrt war die Garnisonstadt, in der Walter Ungers Bataillon lag, von der Station, die zum Lindenhof gehörte, entfernt. Die Kleinbahn führte fast ausschließlich durch Felder, nur hier und da gab's einmal auf eine kurze Strecke ein bißchen Wald. Bei der Einfahrt hatte Jhes nur wenig auf die Umgebung geachtet; da hatten sie andere, persönliche Dinge, vor allem das Schicksal des Vaters beschäftigt. Jetzt aber, bei der Heimfahrt, ließ sie ihre Blicke interessiert und mit Kennernmiene



Walter Stöckner, der verdiente Tibetsforscher. (Mit Text.)



Die brasilianische Hafenstadt Bahia,

welche zum Stützpunkt für die Operationen der dort eingetroffenen Geschwader der Vereinigten Staaten gemacht wurde.



Ein ebenso zweckmäßig wie geschmackvoll angelegter Gemüsegarten der Kantine einer Etappen-Sanitäts-Abteilung.

über die Felder schweifen. Und sie konstatierte mit Befriedigung, daß, wohin sie auch blicken mochte, überall das Getreide vorzüglich stand. Viele Felder waren schon geräumt, auf anderen lag das geschnittene Getreide noch in Schwaden oder stand es in zu Puppen vereinten Garben, und auf noch anderen wieder stand es, unberührt von der Sense, noch auf dem Halm. Kinder und Frauen waren allenthalben mit der Erntearbeit beschäftigt, Männer fehlten fast ganz auf den Feldern. Hin und wieder traf ihr Blick auf einen Schwarm junger Leute: das waren freiwillige Erntearbeiter, wie sie auch daheim auf dem Lindenhof beschäftigt waren.

Unwillkürlich faltete Ilse die Hände, als der Zug sie wieder einmal an solch einer jugendlichen Schar vorübergebracht hatte. Es war doch ein Segen für das Vaterland, daß sich so viele hilfsbereite Hände fanden, die es ermöglichten, die reiche, ungewöhnlich reiche Ernte in die Scheuern zu bringen.

Und sie selbst, auf dem Lindenhof, hatten in einen besonderen Glückstopf gegriffen! Nicht genug hatte sie dem Vater den Eifer der jungen, allzeit frohgemuten Burichen rühmen können, und die Umsicht und Arbeitskraft des Rottenführers, und den günstigen Einfluß, den sein bei aller Strenge und Bestimmtheit ungemein sympathisches Wesen auf die jugendliche Schar und überhaupt auf seine ganze Umgebung ausübte. Ordentlich in Eifer hatte sie sich geredet, als sie die Vorzüge dieses jungen Mannes schilderte, so daß der Vater mit einem Anflug von Wehmut die Bemerkung machte: „Nun, dann bin ich wohl eigentlich ganz überflüssig auf dem Lindenhof und brauche gar nicht wiederzukommen.“ Da hatte Ilse ihm die Hand gestreichelt: „Nein, Vater, so war's nicht gemeint! Aber wissen solltest du, daß du ohne Sorge ins Feld ziehen kannst. So lange Erich Hartmann dort weilt, ist der Lindenhof in guter Hut. Du aber lehre mich recht bald und heil zurück!“

Und der Vater hatte sie an sich gezogen und ihr einen langen und innigen Kuß auf den blonden Scheitel gedrückt. „Gott segne dich,

mein Kind!“ Und als er dann Abschied von ihr nahm, hatte seine Rechte fest die ihre umfaßt und mit einem Ton, der scherzhaft klingen sollte, der aber doch nur unvollkommen die eigene Nührung verbergen konnte, hatte er ihr gesagt: „Diesen Händedruck übermittle deinem Tausendsassa von einem Rottenführer; grüße ihn und sag' ihm, ich lasse ihm danken.“

Ob er wohl da sein würde, der „Tausendsassa“, sie abzuholen? Versprochen hatte er ihr's ja.

Mit einer ungewohnten inneren Unruhe blinnte sie auf den Bahnsteig hinaus, als der Zug endlich langsam in den Bahnhof einfuhr. Richtig, da stand er, aufmerksam die Wagen absuchend. Und da hatte er sie auch schon erkannt. Hastig schritt er auf ihr Abteil zu und half ihr beim Aussteigen.

Wie wohl das tat, den festen Druck seiner Hand wieder einmal zu spüren! Ein Gefühl des Geborgenseins überkam sie.

„Ich nahm an, Sie würden auch heute wieder den Weg lieber zu Fuß zurücklegen. War's recht so?“

„Ihre Bitte ist mir freundlich zu.“ „Ja, Herr Hartmann; nach der Fahrt ist's mir doppelt angenehm.“

Es dämmerte bereits, als sie aus dem Bahnhofgebäude heraustraten. Sie überschritten die Landstraße und bogen in den Feldweg ein, der zum Lindenhof führte.

„Nun, alles gut gegangen daheim?“ fragte Ilse, nachdem sie eine Weile stumm nebeneinander hergeschritten waren.

„O ja — bis auf einen kleinen Vorfall heute früh. Ihre Frau Tante wollte mir verbieten, der Bauernfrau die Hilfe zu bringen, die Sie ihr zugesagt.“

„Aber Sie haben es doch getan?“

„Selbstverständlich! Es tut mir nur leid, daß ich Ihnen gleich bei Ihrer Rückkehr mit einer solchen Lappalie kommen muß, aber es ist wohl richtiger so, als wenn Ihnen der Vorfall von anderer Seite vielleicht ein wenig gefärbt hinterbracht wird.“

(Fortsetzung folgt.)

Gummiwaren und ihre Wiederverarbeitung.

Es werden vom Gummielastikum oder Kautschuk, dem Milchsaft mehrerer tropischer Baumarten, jährlich 400 000 Zentner gewonnen und an die verschiedenen industriellen Unternehmungen abgeführt. Trotzdem ist der Verbrauch dieses Stoffes ein derartig vielseitiger und verbreiteter, daß die Produktion nicht



Das einstige Schlafgemach der Königin Maria von Rumänien in Schloß Cotroceni bei Bukarest. Phot. Wipperling.

